

Das chinesische Teeservice.

Von Dr. Julius Szeps (Wien.)

Dem Baron Beck-Fries, dem ehemaligen schwedischen Gesandten in Wien, verdanke ich den Inhalt der köstlichen Geschichte, die ich hier erzählen will:

In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts kam das chinesische und japanische Porzellan immer mehr in die Mode und Vasen, Schüsseln, Tassen aus dem fernen Osten wurden die beliebtesten Dekorationsstücke in Salon und Boudoir. Besonders geschätzt und auch besonders kostspielig aber waren jene absonderlichen Kunstgegenstände aus Porzellan, die in China für Europa speziell auf Bestellung gefertigt wurden und die meist mit den Porträts der Besteller geschmückt sind. Man mußte sein Bild nach China einem Meister der Porzellanmalerei senden und der brachte dann das Konterfei des Bestellers oder auch anderer Personen, deren Porträts ihm zugekommen waren, nach chinesischer Manier gemalt, mit dem diesem Volke eigenen Fleiß und Geschicklichkeit an schönen Tassen oder Vasen an. In der Familie der Beck-Fries, einem uralten schwedischen Adelsgeschlecht, lebte nun zu jener Zeit eine hochbetagte Dame, die von ihren Kindern und Kindeskindern sehr gefürchtet war wegen ihres wenig gutartigen Charakters und ihres unverträglichen Wesens, die aber doch mit größter Aufmerksamkeit und zartester Rücksicht behandelt wurde, denn sie war reich, sehr reich. Und daher wollte niemand es sich mit der Gräfin verderben, denn sie hatte ein Testament gemacht und jeder ihrer Verwandten hoffte in diesem interessanten Dokument seinen Namen zu finden. Und so schimpfte die Familie heimlich auf die alte Dame; aber öffentlich überschüttete sie sie mit allen möglichen Liebenswürdigkeiten. Da ereignete es sich nun, daß das achtzigste Geburtsfest dieses Familienschrecks herannahte. Beratungen wurden gepflogen, auf welche Art der Jubilarin die freudigste Ueberraschung bereitet werden könnte und endlich entschloß man sich, in China ein Teeservice anzuschaffen, auf dessen Tassen ein berühmter chinesischer Maler die Porträts der Familienmitglieder anbringen sollte — ein höchst teures und wertvolles Geschenk.

Einer der Beck-Fries besaß einen Freund in China und diesem schrieb er einen langen Brief, in dem er das Ersuchen vorbrachte, er (der Freund) möge die Bestellung bei einem ihm geeignet erscheinenden Maler machen. Dieses Schreiben war für die Jubilarin in wenig

freundlichem Tone gehalten. Ausdrücke wie: Alte Hexe, Drache usw. kamen darin vor und der Verfasser des Briefes legte sein lebhaftes Bedauern zutage, daß es nötig sei, mit Rücksicht auf die zu erwartende Erbschaft sich überhaupt noch mit dieser unangenehmen, verhaßten Person beschäftigen zu müssen. Das Schreiben und die Bilder der Familienmitglieder erreichten den Adressaten, dieser entledigte sich seines Auftrages, machte einen fleißigen, chinesischen Maler ausfindig, übergab diesem die Porträts und händigte ihm auch den Brief des Bestellers ein. Der chinesische Künstler machte sich auch an die Arbeit und bald kam eingehüllt in einen prächtigen Lackkasten das Teeservice in Schweden an. Es wurde beschlossen, erst an dem Tage des Wiegenfestes in Gegenwart des achtzigjährigen „Geburtstagskinds“ diesen Kasten zu öffnen, damit die Ueberraschung eine allgemeine sei. Die ganze Familie versammelte sich zum Feste auf dem Schloß, wo die alte Dame hauste. Feierlich wurde der Lackkasten hereingetragen, feierlich wurde er geöffnet. Der chinesische Maler hatte sich selbst übertroffen; in prächtige chinesische Tracht gekleidet, waren die verschiedenen Beck-Fries auf Tassen und Kannen zu erblicken und die Kunstfertigkeit des Chinesen rief allgemeines Entzücken hervor. Eines der Stücke nach dem anderen wurde ausgepackt, ging von Hand zu Hand und endlich wurde auch das Plateau, auf dem das Teeservice aufgestellt werden sollte, hervorgezogen. In diesem Augenblicke aber ereignete sich etwas Entsetzliches, Furchtbares.

Der chinesische Meister hatte es nämlich mit der seinem Volke eigentümlichen Genauigkeit und dem seine Nation auszeichnenden minutiösen Fleiß für seine Pflicht gehalten, des Bestellers Schreiben, von dem er natürlich kein Wort verstanden hatte, in sorgfältigster Nachahmung auf dem Plateau anzubringen und nun konnte die Jubilarin lesen, daß sie eine alte Hexe und wie all die schönen Ausdrücke lauteten, sei.

Das Fest nahm ein Ende mit Schrecken. Der unglückliche Autor jenes Schreibens verschwand aus dem Testament!

Das Teeservice aber mit dem verhängnisvollen Plateau befindet sich heute noch im Besitze der Familie Beck-Fries und ist ein Unikum, eines der amüsantesten und wertvollsten aus jener chinesischen Kunstepoche.

Chronik.

AUTOGRAPHEN.

(Auffindung einer verschollenen Autographensammlung.) Der dritte Teil der Autographensammlung Fischer von Rösslerstamm galt seit 1915, nachdem seine bei List und Franke in Leipzig beabsichtigte Versteigerung durch den Krieg verhindert worden war, in den Sammlerkreisen als verschollen. Tatsächlich aber lag sie, wie man nun erfährt, in Italien unter Sequester, und ging jetzt, nachdem sie freigegeben worden ist, in den Besitz von Rudolf Geering über.

BIBLIOPHILIE.

(Gegen die deutschen Bücherpreise.) Die Wiener Akademie und sämtliche Hochschulen Oesterreichs haben eine Beschwerde an den Buchhändler-Börsenverein in Leipzig und an den Deutschen Verlegerverein gerichtet, in der gegen die Bücherpreise protestiert und der Wunsch ausgesprochen wird, die Preise namentlich für wissenschaftliche Bücher zu ermäßigen und Oesterreich gegenüber dem valutastarken Ausland eine Vorzugsstellung einzuräumen.

(Eine Rede des Tizian). F. R. Martin, der englische Orientalist und Kunstforscher, erhielt kürzlich von einem Buchhändler aus Neapel das einzige bisher bekannte Exemplar einer Druckschrift von Tizian. Es ist der Druck einer Rede, die Tizian am 6. Jänner 1571 zur Feier des großen Seesieges über die Türken, der Schlacht von Lepanto, gehalten hat. Die Schlacht gab den Venezianern monatelang Anlaß zum Festfeiern. An jenem Tage also hielt Tizian im Namen des Volkes seiner Vaterstadt Cadore eine lateinische Rede, deren Druck 6 Seiten füllt. Er war damals schon 94 Jahre alt, so daß diese Rede immerhin eine große Kraftleistung gewesen sein muß. Er hielt sie vor dem Dogen Mocenigo und dem Großen Rat von Venedig. Martin will die Schrift nun in Faksimile herausgeben. Auffällig ist, daß Tizian in der Rede immer wieder und nur von Italien spricht. Die Italiener seiner Zeit pflegten nur von ihrer engeren Heimat zu reden, von Florenz, Venedig oder Mailand, denn der Traum Dantes vom einigen Italien war längst vergessen. Tizian aber, der doch wohl zweifellos auch der Verfasser der Rede ist, bekennt sich darin zu seinem größeren Vaterland.